

Du bist Petrus, der Fels

Predigt von Bischof Dr. Matthias Ring

21. Sonntag im Jahreskreis / A

Verabschiedung von Priester Holger Laske am 21. August 2011 in Hagen

Hintergrund: Der Priester im Nebenamt Holger Laske hat nach 12 Jahren die Betreuung der Gottesdienststation Hagen aufgegeben, um für einige Zeit in den USA in der Seelsorge tätig zu sein. Es war das Wochenende, an dem in Spanien der römisch-katholische Weltjugendtag stattfand.

Mt 16,13-20

Ein alter Mann geht auf Reisen und die Jugend jubelt ihm zu. Es jubeln ihm auch jene zu, die sich in ihrem Alltag an viele seiner Grundsätze und Forderungen nicht halten. Der Papst ist einfach eine faszinierte Person, oder besser gesagt: Das Amt ist faszinierend. Denn von wem kann man schon sagen, er sei das geistliche Oberhaupt von über einer Milliarde Menschen?

Wir Alt-Katholiken sehen das immer etwas skeptisch, aber auch wir müssen zugeben, dass die römisch-katholische Kirche mit dem Papstamt ein Alleinstellungsmerkmal hat, das noch dazu hochgradig medientauglich ist. Im Vergleich dazu sehen alle anderen kirchlichen Repräsentantinnen und Repräsentanten eher blass aus.

„Du bist Petrus, der Fels ...“. Im Evangelium haben wir jene Stelle gehört, die nicht zufällig in mannshohen Lettern in der Kuppel des Petersdomes zu finden ist. Denn der römisch-katholischen Kirche dient dieses Jesuswort als biblische Grundlegung des Papstamtes. Nach römisch-katholischer Lesart beweist es, dass Jesus dem Petrus den Primat verliehen hat, also den Vorrang vor allen Aposteln und die Herrschaft über alle Glaubenden. So habe Jesus den Petrus zum Fundament der Kirche erklärt. Und all dies sei von Petrus auf die Päpste übergegangen, denn die Päpste seien die Nachfolger des Petrus. In den bekannten Dogmen des Ersten Vatikanischen Konzils haben sich diese Ansprüche verdichtet. Ich glaube, ich kann es mir sparen, darauf näher einzugehen.

Der Papst als Fels der Kirche. Solange dieser Fels steht, geht die Kirche nicht unter. Auch wenn wir Alt-Katholiken diese Sicht ablehnen, ist es doch ein faszinierender Gedanke: Es gibt eine Instanz, auf der die Kirche ruht, die den Bestand der Kirche garantiert.

Freilich, das ist eine relativ junge Sicht der Dinge. „Du bist Petrus, der Fels“, dieses Wort wurde bis in die Neuzeit hinein so verstanden, dass nicht die Person Petrus der Fels ist, sondern sein Glaube. Auf diesem Glauben ruht die Kirche. Das ergibt sich auch aus dem Aufbau des Textes, denn unmittelbar voraus geht das Messiasbekenntnis des Petrus, d.h. Petrus bezeugt seinen Glauben. Es ist ja nicht so, dass Petrus den Primat verliehen bekommt als Belohnung, weil er das richtige Bekenntnis aufgesagt hat.

Im Mittelalter haben die Rechtsgelehrte ein interessantes Gedankenexperiment gemacht, das zeigt, wie lebendig diese Auslegung von Mt. 16, 18 war. Sie fragten, was braucht es, damit Kirche Kirche ist? Gibt es die Kirche noch, wenn der Papst von Glauben abfällt? Ihre Antwort war eindeutig: Ja, denn die Kirche besteht ja auch, wenn der Papst tot und ein neuer noch nicht gewählt ist. Gibt es die Kirche noch, wenn auch die Bischöfe vom Glauben abfallen? Antwort: Ja. Gibt es die Kirche noch, wenn auch alle Geistlichen und Ordensleuten vom Glauben abfallen? Antwort: Ja, auch dann gibt es noch Kirche. Die Kirche, so die Meinung der mittelalterlichen Kanonisten, existiert, so lange es einen einzigen Menschen gibt, der glaubt, selbst wenn dieser Mensch eine Frau oder ein Kind ist.

Interessanterweise waren die damaligen Theologen der Meinung, es habe diese Situation schon einmal gegeben, nämlich als Jesus am Kreuz starb. Die Flucht der Jünger interpretierten sie als Glaubensabfall. Jesus treu geblieben sind nur drei Frauen. Und diese drei Frauen seien in dieser Situation die Kirche gewesen.

Im 19. Jahrhundert setzte sich freilich eine andere Auslegung des Jesus-Wortes durch. Und es ist kein Zufall, dass sich die römisch-katholische Kirche ausgerechnet in jener Zeit auf das Papstamt als Fels der Kirche besann. Es war eine

Zeit, in der sich die Kirche von der Moderne bedroht fühlte. Alles, was uns heute wichtig ist, wurde damals vom Lehramt verurteilt. Demokratie, Liberalismus, Religionsfreiheit usw. Einige wenige Katholiken suchten die konstruktive Auseinandersetzung mit der Moderne, aber sie waren nicht die Mehrheit. Die Mehrheit suchte nach Sicherheit und wollte deshalb ein möglichst starkes Papstamt. Auch wenn das nicht sehr freundlich klingt: Die Machtansprüche des Papstes sind im Grunde auch ein Zeichen von Verunsicherung und Angst. Vor allem aber handelt es sich um eine Scheinsicherheit, denn da werden Ämter und Strukturen wichtiger genommen als der Glaube. Ohne Glaube und ohne Gläubige nutzt auch das stärkste Papstamt nichts.

Nun könnten wir Alt-Katholiken uns auf die Schulter klopfen und sagen: Den Fehler haben wir nicht gemacht. Die entscheidende Frage stellt sich aber auch uns: Worauf ruht die Kirche, unsere Kirche? Auf dem Glauben? Oder auf Scheinsicherheiten? Glauben Sie mir, solche Scheinsicherheiten gibt es auch bei uns.

Für nicht wenige ist der Fels, auf dem die Kirche ruht, das Geld. Über Geld wird bei uns viel gesprochen, vor allem über das Geld, das wir nicht haben. Damit wir uns nicht falsch verstehen: Ich bin der letzte, der Geld gering achtet. Denn wer Geld hat, kann in unserer Welt viel bewirken. Aber die Sorge um das Geld darf nicht die bestimmende Sorge der Kirche sein.

Oder ruht unsere Kirche vielleicht auf den Zahlen und Statistiken? Vor allem auf den manipulierten Statistiken? Manchmal habe ich den Eindruck, das wichtigste an bestimmten Veranstaltungen und Gottesdiensten sei die große Teilnehmerzahl. Gerade für eine kleine Kirche gibt es die Versuchung, alles an den Zahlen zu messen und sich darauf zu fixieren. Bisweilen wird es freilich absurd, wenn zum Beispiel in unserer Kirchenzeitung „Christen heute“ zu lesen ist, an einer

Veranstaltung hätten weit über 30 Personen teilgenommen. Waren es nun 32 oder 35 oder 37? Letzteres wohl kaum, denn dann wären es ja rund 40 gewesen.

Natürlich muss sich eine Gemeinde, die munter vor sich hinschrumpft, fragen, was falsch läuft. Aber ob ein Gottesdienst ein geistliches Ereignis ist, hängt nicht von der Zahl der Teilnehmende ab. Und wehe dem, der sich bei seinen Entscheidung davon abhängig macht, ob hinterher die Statistik passt. Ein Christentum, das das Evangelium um der Zahlen willen verrät, braucht kein Mensch.

Vielleicht ruht unsere Kirche ja auch auf dem Bewusstsein, die bessere katholische Kirche zu sein. Nun sind wir natürlich die bessere katholische Kirche (die Gäste aus der Ökumene mögen das verzeihen) [Hinweis für die Leserinnen und Leser: Das war ein Scherz!], aber die Art und Weise, wie wir diesen Anspruch vor uns hertragen, vor allem in der manchmal absurden Frontstellung gegen Rom, beweist oft genug eher mangelndes Selbstbewusstsein, das hin und wieder in Größenwahn umschlägt. Mir ist es peinlich, wenn Alt-Katholiken reflexhaft über das Stöckchen springen, das ihnen hingehalten wird. Wenn zum Beispiel die Kosten für den Papstbesuch in Spanien skandalisiert werden, man selber aber gar nicht so genau wissen möchte, wie viel an Staatszuschüssen wir bekommen. Wobei man bei diesem Problem mal die Frage stellen müsste, welchen Staat eigentlich jene wollen, die den Kirchen gerne den Geldhahn abdrehen möchten. Soll dann auch dem Fußball, dem Sport, der Kultur der Geldhahn abgedreht werden? Wollen sie einen Staat, der sich aus allem heraushält?

Natürlich ist es unser Anspruch, einen alternativen Katholizismus zu leben, aber was zählt, ist nicht der Anspruch, sondern – um Helmut Kohl zu zitieren – was hinten herauskommt. Und das muss Glaube sein.

Worauf ruht die Kirche? Das Evangelium sagt uns, auf dem Glauben, den Petrus bezeugt. Bei Petrus war dieser Glaube eine eher schwankende Angelegenheit. Das kann uns Trost sein. Unser Glaube, so schwach und schwankend er auch sein mag, genügt, damit auf ihm die Kirche felsenfest steht.

Sie können der Frage nach dem Fels der Kirche auch eine individuelle Wendung geben und fragen: Worauf ruht mein Leben? Auf Scheinsicherheiten, sei es mein Besitz, mein Status, mein Können? Oder lebe ich im Bewusstsein, dass mein Leben eine unzerstörbare Grundlage hat.

Lieber Holger, Du brichst zu neuen Ufern auf, wenn es gut geht, handelt es sich dabei um die Westküste der USA. Du hast die Zelte bereits abgebrochen und lässt manches zurück. Das ist für jeden Menschen eine Situation, in der er auf sich zurückgeworfen ist und auf das, was ihn im Letzten trägt. Ich wünsche Dir, dass Du Dich gerade in den nächsten Monaten als einer erlebst, der getragen und gehalten ist. Nicht von Scheinsicherheiten, sondern von dem, der uns schon im Mutterleib erwählt hat, der unseren Namen kennt, noch ehe er ausgesprochen wurde, der uns hilft, Mauern zu überspringen und der unser Heil und Glück will. Amen.